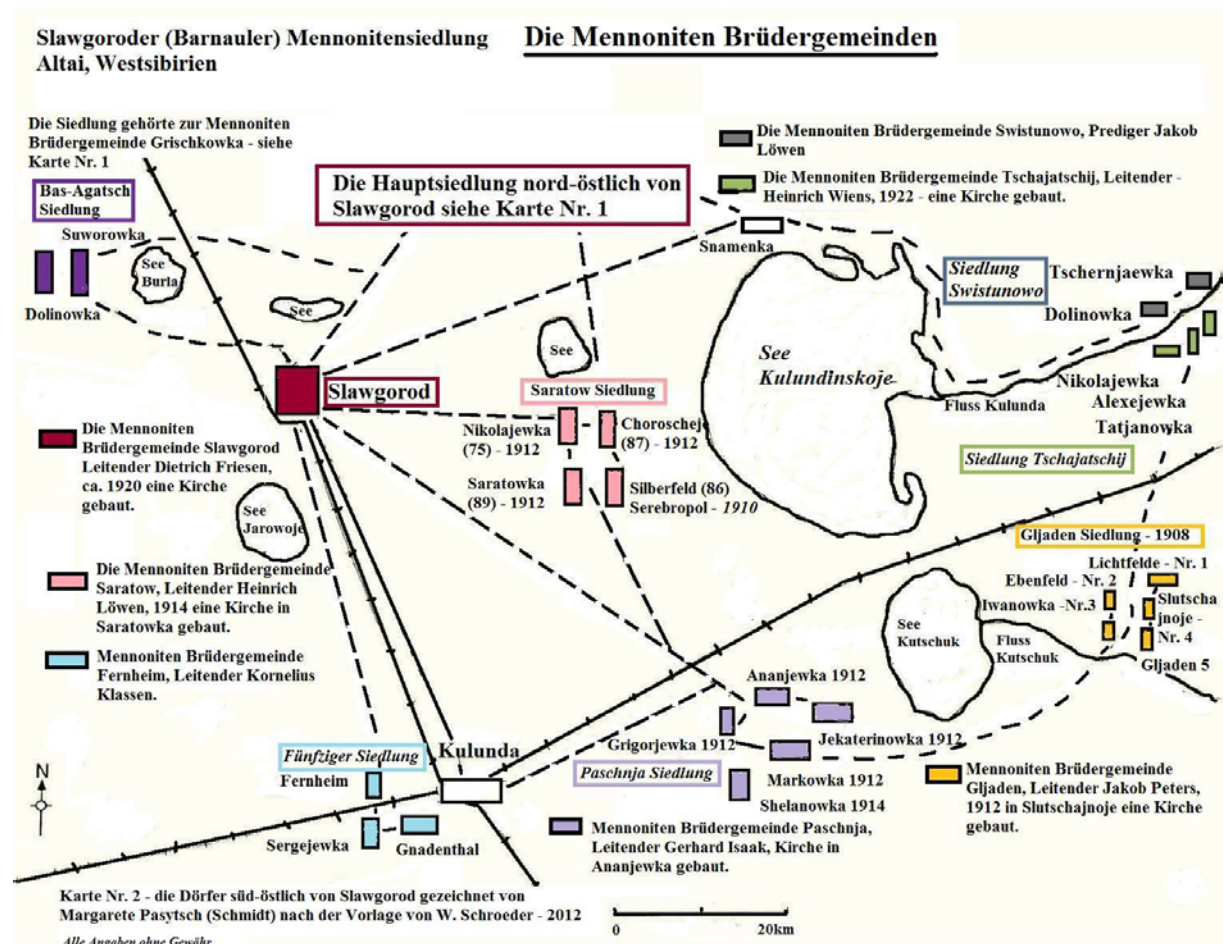




## Gljaden – Dörfer, Altai, Westsibirien in der "Friedensstimme"

Zu den Mennonitendörfern Gljaden gehörten vier Dörfer: Gljaden-1, Gljaden-2, Gljaden-3 und Gljaden-4. Zuerst hießen die Landanteile „Gljaden“ und „Slutschajnoje“, dann führte man alles nur unter dem Namen „Gljaden“. Die Dörfer wurden 1908 gegründet, bis Slawgorod sind es ungefähr 120 km. Heute gehören die Dörfer zum Blagoweschtschenskiy rayon im Altai.

Die folgenden Berichte und Briefe wurden in der Zeitschrift „Friedensstimme“ in gotischer Schrift abgedruckt. Sie beinhalten viele interessante Informationen aus dem Siedlerleben. Die Texte wurden von Margarete Pasytsch (Schmidt) in lateinischer Schrift ohne Änderungen oder Korrekturen abgetippt. Die Erklärungen in Klammern in Kursiv sind von Margarete Pasytsch (Schmidt)



## **Gljaden, Sibirien.**

Nach einem langen strengen Winter haben wir endlich Frühlingswetter. Etliche haben schon eine ganze Woche geackert, andere fangen heute, den 23. April an, wieder andere die warten noch auf die Mithilfe, damit sie sich können Pferde und Saat kaufen. Noch andere bleiben ganz ohne Aussaat. Jammerschade! Übrigens haben wir so lange die besten Aussichten für unsere Ansiedlungen. Nur solche Leute, die hier noch kein Land haben, sind geraten dort zu bleiben und nicht hierher zu kommen und zu verderben; denn mit Land pachten ist es hier sehr schlimm.

Von Krankheit sind wir jetzt ziemlich frei, nur die Witterung gefällt uns nicht. Nachts starker Frost, am Tage trocken und viel Wind. Das Gras wächst auch sehr spärlich. Das Vieh nährt sich nur vom alten Gras. Nicht längst fasste ein Treibriemen in der Mühle des H. Friesen in Ebenfeld seinen Angestellten Böse den Arm, infolgedessen ihm der rechte Arm in der Schulter abgenommen werden musste. Er hat viel aushalten müssen, es heißt, es soll jetzt bessern. Böse befinden sich in Kamen beim Doktor, wo ihn seine Frau pflegt.

Ein Ansiedler

## **Gljaden, Sibirien, den 7. Oktober.**

Weil oft Adressfehler vorkommen bei den letzt gegründeten Ansiedlungen auf Barnaul, und Wertpakete und Briefe verloren gehen, so will ich hierauf bezüglich einige Winke geben. Die Adresse nach der sogenannten Sagraadowker-Ansiedlung, welche von Herrn Chodok Reimer angenommen ist, ist folgende: почт. Отд. Карасук, Томск. Губ., Орловской волости. Die sogennante Lichtfelder Ansiedlung, von Herrn Chodok Jakob Dick angenommen, lautet: Почт. Отд. Камень, Томск. Губ., Линковской волости, Гляденской колонии. Die beiden genannten Poststationen fangen mit dem Buchstaben K an, möchte daher jeder deutlich die Adresse schreiben.

Auf der Lichtfelder Ansiedlung haben wir dieses Jahr sozusagen keine Ernte gehabt. In den zwei Dörfern Nr. 3 und Nr. 4 sind auf dem frischen Lande nicht mehr den 20 bis 30 Pud eingerntet. Das Saatgetreide wurde meistens auf Kredit genommen, musste aber nach Erhaltung der Mithilfe bezahlt werden. Da vergegenwärtige man sich, dass der arme Ansiedler auch noch leben will. Zu verdienen ist nichts, weil jeder mit sich zu tun hat, borgen geht auch nicht mehr. Da erzählte mein Nachbar mir, er habe heute schon vier Pud Mehl ausgeborgt. Während er das zu mir sagt, bekomme ich Nachricht, nach Hause zu kommen, da ist jemand, der will Mehl borgen, er hat nichts mehr zu essen.

Unlängst traf ich einen Prediger, der sagte er habe den letzten Anzug an. Vorgestern war des Nachbars Frau hier und sagte: Unsere Kinder gehen noch mit „entelten“ Kleidern (das heißt ohne Unterkleidung) und barfuß bei drei Grad Kälte.

Zudem kommt heute schon der dritte Zettel. Der Inhalt desselben ist: Unbedingt Geld einzahlen, der Hirte kann infolge von Geldmangel nicht einmal seine Arbeiter verrechnen. Da es kein Getreide gab, so gab es auch wenig Heu, so dass es traurig aussieht. Wer noch etwas Geld hat, kauft sich Futter, er muss es teuer bezahlen, und von auswärts fahren.

Regen haben wir im vorigen Sommer nur schwach gehabt. Ausgangs August hatten wir so viel Regen, dass das im Frühjahr gesäte Getreide hübsch aufging. Tags war es bis jetzt schön. Nachts bis drei Grad Frost. Es wurde noch immer gepflügt, einige haben 5, andere 15 bis 20 Desjatin gepflügt. Bei dem schwachen Futter versagen die Pferde. Zu all dem Gepflügten, ob viel oder wenig, fehlt die Saat.

Ein Sprichwort sagt: Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Saatzeit kommt Saat. Bei solcher Zeit ist doch schwer auf Gott vertrauen, bei vollem Boden und Keller geht's doch wohl besser? Der Gesundheitszustand ist jetzt befriedigend, ausgenommen einzelne Fälle. Während im vorigen Jahr in sieben Monaten allein in unseren Dörfern 21 Grabhügel aufgeworfen wurden, sind in diesem Jahr in neun Monaten nur sechs gemacht worden.

Dieses sind nur Schattenseiten, aber es gibt auch Lichtseiten. Wir müssen dem Herrn danken für all das Gute das er an und für uns tut. Heute stümt (stürmt) es sehr mit Schnee.

Wenn jemand durch den Trieb des Geistes Gottes eine Gabe senden will, so übernehme ich die Austeilung nach Wunsch der Geber.

Meine Adresse: почт. Отд. Камень, Томская губ., Линковск. Вол., село Глядень, Исаак Гергардович Эннс.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 4 / 1911, Seite 9*

### **Anfrage**

Gljaden, Sibirien, den 17. Dezember 1910

Werte Redaktion! Ich möchte mit diesem bei dir Anfragen, ob du so freundlich sein wolltest, und durch die Friedensstimme anfragen, ob sich jemand findet, der einem armen Bruder, der in Sibirien von Gott und der Gemeinde berufen ist, das Wort Gottes zu verkündigen, möchte behilflich sein, zu der oft angepriesenen „Praktischen Bibelerklärung“ von Fabianke. Unser Heiland spricht: „Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan.“  
Adresse: почт. Отд. Камень, Томская губерния, Линков. Вол., участ. Глядень, Петр Гергардович Нейманн.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 6 / 1911, Seite 2 – 4*

### **Ein gewesener Lehrer als Ansiedler in Sibirien**

*Nach einem Privatbrief*

*Die Empfängerin dieses Briefes, selbst tief ergriffen von dem Inhalt desselben, stellt denselben mit einigen Abkürzungen und kleinen Veränderungen den Redaktionen unserer Lokalblätter „Friedensstimme“ und „Botschafter“ zur Verfügung. Gewiss wird sich mancher Leser dafür interessieren.*

Meine liebe Freundin!

Vergelt's Ihnen Gott! Tausend Dank für das Geschenk, welches Sie uns haben zukommen lassen. Das richtet uns auf, gibt neue Hoffnung und neue Kraft, den schweren Kampf um die Existenz hier auf der neuen Ansiedlung (in Sibirien) weiter zu führen. Ich denke, Sie werden es gerne sehen, wenn ich Ihnen etwas über unsere Erfahrungen mitteile:

Als in Südrussland das Sibirienfieber ausbrach und mächtig um sich griff, da wurden auch wir davon erfasst. Wir hatten acht Buben, von denen die vier ältesten schon viel helfen konnten. Ich selbst fühlte, dass meine Kraft für den Lehrerberuf bald verbraucht sei und dass die

Aussichten für die Zukunft keineswegs verlockend seien, während bei einer Auswanderung nach Sibirien die Hoffnung winkte, ein eigenes Heim auf eigenem Grund und Boden gründen zu können. So beschlossen wir, im Vertrauen auf Gottes Hilfe auszuwandern, aus dem Kreis der Lieben zu scheiden und den schönen Süden zu verlassen.

Am 20. Juni 1909 traten wir die Reise an. Viele Segenswünsche lieber Freunde begleiteten uns. Auf der Station M., wo wir einstiegen, wurden uns zwei Waggons 4. Klasse zur Verfügung gestellt, einen für unsere Sachen etwa 100 Pud, den anderen für uns. In letzterem richteten wir uns häuslich ein. Mit Erlaubnis des Stationschefs nahmen wir uns einen Tisch, zwei Liegebänke, zwei Stühle, eine Wiege, einen Kasten mit Kochgeschirr, Mehl, Kartoffeln und viele andere in unserem „Kasten“ mit. Die Buben hatten eine große Filzdecke als Lager. Die Kinder logierten oben, während unten Küche, Kammer und Wohnstube für die Eltern mit dem drei Wochen alten Töchterchen waren.

Die Reise war wohl schwer, aber sehr interessant. Wir sahen die Wolga, das Uralgebirge und sonst Interessantes noch viel. Unbehelligt kamen wir so bis Tscheljabinsk. Dort mussten wir umsteigen. Wir bekamen aber wieder einen Waggon, welcher uns bis Nikolajewsk brachte. Hier kamen wir nachts an, fanden aber – wie einst Joseph und Maria – keinen Raum in der Herberge. Alle Häuser waren von Übersiedlern überfüllt. Sie werden von den hiesigen Einwohnern überhaupt nicht sehr freundlich empfangen. Endlich fanden wir auf der Barsche, welche als Anlegestelle für die Flussdampfer dient, sicheren Unterschlupf und freundliche Aufnahme. Zwei gemietete Fuhrwerke brachten uns in stockfinsterer Nacht durch die wildfremde Stadt dorthin.

Nach zwei Tagen ging es wieder los, und zwar per Schiff den Ob hinauf. Nach einer 24stündigen Schifffahrt kamen wir in der Stadt Kamenj an. Die Angestellten auf dem Schiffe kamen der großen Ansiedlerfamilie sehr freundlich entgegen. Sie übten wahrlich Samariterdienste an uns. Auf dem Schiffe hatten wir dank den Bemühungen des Herrn Kapitäns und des Agenten der Dampfschiffahrtsgesellschaft einen schönen geräumigen Platz. Von Kamenj fuhren wir per Wagen die 140 Werst bis zu unserem Dorfe. Dieser Teil des Weges war der beschwerlichste und unangenehmste. Wir hofften in anderthalb Tagen am Ziele zu sein und hatten uns auch nur für diese Zeit mit Lebensmitteln versorgt. Diese gingen bei dem großen Appetit der Kinder, welche viel zu Fuß wanderten, nur zu rasch aus. Doch Gott sorgte immer wieder für Brot und Wasser, wofür wir ihm noch heute dankbar sein müssen. Für Geld bekamen wir von der einheimischen Bevölkerung, durch deren Orte wir fuhren, kein Brot. Ich nahm den Hut unter den Arm, ging von Haus zu Haus und bat, um Christi Willen sich meiner armen Kinder zu erbarmen. Das rührte die Herzen, wir bekamen Brot Die Nächte verbrachten wir unter freiem Himmel. Gott half uns. „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh, es fehlt kein teures Haupt“ - als wir endlich glücklich angekommen waren. Leider wurde unser Kleinstes trotz aller geübten Vorsicht krank und starb bald. Jetzt vor drei Wochen begruben wir wieder ein Kind, ein Söhnchen. Auf unseren neuen Kirchhöfen sind schon recht viele Grabhügel. Unter ihnen sind viele hoffnungsvolle Pläne für die Zukunft begraben worden.

Das Land, welches wir besiedelt haben, ist gutes ebenes Land. Die Brunnen sind nicht sehr tief. Das Wasser ist süß aber sehr kalt. Der Boden ist nicht sehr hart. Das Eggen der gebrochenen Wiesen macht viel Mühe. Wenn solch frisches Land glatt werden soll, dann muss es 15 bis 18 mal geeggt werden. Der Boden ist wohl etwas sandig, aber sehr reich an Wurzeln. Weil es im letzten Sommer an Regen mangelte, so brachte das frisch zubereitete Land kein Getreide. Alles weiches Land brachte trotzdem bis 30 Pud von der Dessjatine, ein Beweis dafür, dass das Land sehr fruchtbar ist. Ich habe bei den einzelnen Ähren – von den Körnern, die in feuchte Erde gefallen waren - solche gefunden, in denen bis 90 Körner in einer Ähre waren. Etwa 100 Werst von uns entfernt hat es geregnet. Dort hat es Kartoffeln von fast zwei Pfund das Stück gegeben. Bei günstiger Witterung soll hier ein fast unglaublich

reicher Graswuchs sein. Leute, die schon länger hier gewohnt haben erzählen sogar, dass es nicht selten bis 250 Pud Getreide und noch mehr von einer Dessjatine gegeben habe. Hoffentlich werden wir uns auch an das raue Klima und an den langen Winter gewöhnen. Heute am 7. Oktober haben wir furchtbares Schneegestöber bei 5 Grad Frost. Wer nur einen warmen Ofen, Kleider, Futter und Brot hat, der fürchtet den Winter und das Schneetreiben nicht. Sobald Windstille eintritt, beginnt er seine Winterfahrten. Sein Tulup (Pelz), die Pimy (Filzstiefel) und die Tatarka (Pelzmütze mit dem Pelz nach innen) schützen ihn gegen die große Kälte. Kot, feuchtes, nebeliges, ungesundes Wetter gibt es hier im Winter nicht. Dafür gibt es aber herrliche klare Wintertage, wenn auch mit 35 Grad Frost. Sonderbar leicht lässt sich solche Kälte bei Windstille ertragen. Ich selbst bin bei solcher Kälte unterwegs gewesen. Auch die Schneestürme sind hier erträglicher als dort im Süden. Wir hatten im vorigen Winter viele Schneestürme. Ich habe aber nicht gehört, dass Menschen dadurch ums Leben gekommen sind. Wären nur die Anfangschwierigkeiten erst überwunden!

Das Vieh war gestern noch auf der Weide. Anfang April wurde es zuerst ausgetrieben. Es hat also sechs Monate auf der Weide gelebt.

Schade, dass unser nächster Absatzort für etwaige Produkte 140 Werst entfernt ist. Das kann uns, auch wenn Gott unsere Felder in Zukunft segnet, in unserem Fortkommen hinderlich sein. Etwas Hoffnung auf Hilfe für die Zukunft in dieser wichtigen Angelegenheit haben wir durch den hohen Besuch aus Petersburg, den Vorsitzenden des Ministerrates des Ansiedlungswesens Herrn Kriwoschein bekommen. Unsere Herzen sind voll von frohen Hoffnungen für die Zukunft. Wills Gott, dann werden wir und unsere Kinder hier eine eigene Scholle haben, auf der wir uns recht und schlecht ernähren können.

Unsere Landteile „Gljaden“ und „Slutschajno“ erhielten wir durch unsere Landsucher (Chodoki) für 96 Familien zu 15 Dessjatin auf die männliche Seele. Wir haben es nach dem Muster unserer Väter Hofweise verteilt und zwar zu 60 Dessjatin auf den Hof. Wir hoffen, dass die Regierung uns das erlauben wird. Wir haben vier Dörfer zu je 24 Wirtschaften, bilden nur eine Gemeinde mit einem Dorfältesten und gehören zu einer russischen Wolost. Leider haben wir keinen Fluss und keinen Wald. Letzten wollen wir bald anpflanzen.

In kirchlicher Beziehung bilden wir zwei Gemeinden. Die Gljadener Mennonitengemeinde und die Slutschajnaer Brüdergemeinde. Zur ersten gehören etwa 80, zur letzteren die übrigen Familien. Die Glieder aus den verschiedenen Mennonitengemeinden haben sich hier zu einer Gemeinde zusammengeschlossen. Bis heute geht es, Gott sei Dank, ohne große Reibungen ab, das heißt auf kirchlichem und auch auf wirtschaftlichem Gebiet, wie es leider je und je auf neuen Ansiedlungen zu geschehen pflegte. Unsere Prediger fühlen die Schwere und die große Verantwortlichkeit bei ihrer Arbeit als Boten unseres Meisters und Heilandes Jesu Christi auf der neuen Ansiedlung unter ihren Brüdern und Schwestern, die fast alle der ärmsten Klasse unseres Mennonitenvolkeins angehören. Die Arbeit wird gegenwärtig durch die Missernte im letzten Sommer sehr erschwert. Viele haben jetzt schon kein Brot und kein Geld, solches zu kaufen. Futter und Heizmaterial ist bei manchen nicht vorhanden. Uns tut schnelle Hilfe Not. Meine Familie besteht aus neun Kindern. Da älteste zählt 15 und das jüngste 3 Jahre. Trotz mancherlei Entbehrungen ist die Gesundheit ausgezeichnet. An den ältesten Kindern haben wir schon wackere Helfer in unserem Haushalt. Gegenwärtig kosten sie freilich noch mehr, als sie uns helfen können. Die Hausmutter muss fleißig flicken, weil neuer Stoff zu Kleidern selten gekauft werden kann. Es ist war: „Mit vielem hält man Haus, mit wenig kommt man aus.“ Früher glaubte ich fest, jeder anständige Mensch müsse wenigsten ein Dutzend Hemden haben. Heute danken wir Gott, wenn jedes Kind ein Katunhemdlein hat, wenn es auch geflickt und verschossen ist. Wie freuen wir uns, wenn ein Säcklein Mehl im Hause ist. Wir brauchen im Monat 15 Pud Mehl. Gegenwärtig ist es rein alle.

Der Anfang ist schwer, sehr schwer. Hier zeigt es sich voll und ganz, welchen Wert der lebendige Glaube hat, für den unsere Väter alles drangaben, und den sie ihren Kindern einpflanzten. Ich weiß nicht, wie man ohne diesen lebendigen Glauben hier leben sollte.

Denken Sie sich: Kein Brot im Hause, Kleider nur kaum so viel die Blöße zu decken, kein Futter für das Vieh und keine Mittel etwas beizuschaffen und – dazu der strenge sibirische Winter. Gilt es da nicht, stark zu sein im Glauben und Vertrauen auf Gott, dem beides gehört Silber und Gold? Er sieht alles und weiß alles. Er ist mächtig, auch die Herzen derer zu lenken, die er mit irdischen Gütern gesegnet hat, damit sie ihre armen Geschwister in Sibirien nicht vergessen. Gut wäre es, wenn wir uns jetzt Brot- und Saatgetreide kaufen könnten. Gegenwärtig kostet der Weizen nur 80 – 85 Kopeken ein Pud, während der Preis später 11 Rubel und darüber sein wird.

Mit meinem Vieh gedenke ich es so zu machen: ein Pferd nimmt ein guter Freund von der Sagradower Ansiedlung zum „Durchwintern“, ein Pferd übernimmt wahrscheinlich ein Russe für Bezahlung und ein Pferd will ich versuchen selbst durchzubringen. Die Kuh müssen wir schlachten, um etwas zu essen zu haben. Ob ich im Frühling Geld haben werde, wieder eine Kuh zu kaufen, das weiß Gott.

Man sollte meinen, unsere Lehrer hier, denen doch einige Hunderte von Rubeln versprochen werden, seien vorläufig besser daran als der arme Bauer – Ansiedler. Leider ist dem aber nicht so; denn wo soll die Gage des Lehrers herkommen, wenn die Eltern der Kinder sie nicht zahlen können. Wir haben hier alte Lehrer, die im Winter schulmeistern und im Sommer Landwirte sind. Es ist schon eine große Erleichterung für sie, dass die Dorfgemeinde für Heizmaterial sorgt. Wie viel leichter aber wäre es, wenn auch ihre wohlverdiente Gage rascher folgen könnte.

Zum Schluss noch etwas über unsere Wohnungen: die meisten Häuschen werden aus Wiesensoden mit Durchzug ohne Zimmerdecke, mit Balken und Bodenraum gebaut. Sie sind nicht dauerhaft, aber billig und arm. Mein Haus kostete 300 Rubel. Ich habe es so eingerichtet, dass die ganze Wohnung durch einen Ofen erwärmt wird. Das Ganze ist zehn Faden lang. Die Hälfte dient als Viehstall. Im Stall ist ein Brunnen. Er ist vier Faden tief. Die Wiesensoden pflügt man los und legt sie wie Ziegeln in die Wand. Diese macht man ein Arschin dick und sieben bis acht Fuß hoch. Das Dach wird meistens aus Brettern gemacht, auf welche man wieder Wiesensoden legt. Wer nicht Bretter kaufen kann, legt anstatt der Bretter Wermutsstengel oder Rohr auf die Sparren und verklebt solches mit Lehm. Die mehr Bemittelten bauen aus rohen Ziegeln oder aus Rundholz. Die Häuser aus rohen Ziegeln waren im ersten Jahr meistens sehr feucht. Wie sie sich im zweiten Jahr zeigen werden, werden wir in diesem Winter sehen. Die hölzernen Häuser sind teuer. Die Holzpreise sind sehr gestiegen und außerdem ist es beschwerlich, dasselbe aus einer Entfernung von 70 – 80 Werst herbeizuschaffen.... Nun mache ich Schluss.

Mit den herzlichsten Grüßen auch von meiner Familie verbleibe Ihr dankbarer N.N.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 8 / 1911 Seite 6*

**Gljaden, Sibirien**, 2. Januar 1911

Wie wir von manchen Orten die dankbare Stimmung der so bedürftigen Ansiedler erfahren, so ist auch bei uns durch die angeliehen 150 Rubel manch bange Frage gehoben, und manche Lücke gefüllt und dankbar erhebt jeder seine Stimme. Die meisten sind mit Saatgetreide und dem Nötigsten zeitweilig geholfen, infolgedessen wurde mit der Kollekteverteilung noch etwas gezögert. Nach Neujahr soll aber durch die Häuser gegangen werden und den Bedürftigsten, je nach Bedarf, zugeteilt werden.

Es ist eine recht schwere Aufgabe jedem einzelnen in dieser Hinsicht zu gefallen, weil unsere Ansiedlung Gljaden in diesem Jahr so ganz besonders durch die Dürre heimgesucht wurde und es kein Heu und auch kein Getreide gab. Es sind jetzt schon solche, bei denen Futter,

Brennung und Nahrung total zu Ende ist und der Winter ist noch nur halb zu Ende. Darum, Lieben Brüder, greifet tiefer in eure Taschen, denn hier ist es doppelt notwendig. Man kann nur dann erst recht mitfühlen, wenn man selber sieht, wie es wirklich ist.

Der Winter ist dieses Jahr ziemlich strenge. Schon den Oktober winterte es zu. Anfangs November waren bis 36 Grad Frost und Ende Dezember auch bis 35 Grad. Dem reichen Schneefalle nach bringt uns die Zukunft ein gutes Jahr und auch die Starosjily (alte Bewohner) sagen, dass Aussicht auf eine gute Ernte ist. Der Herr wolle solches geben! Herzlichen Dank im Namen der Bedürftigen auch für die zum Verteilen erhaltenen Gaben: von Jarkejewo H. Giesbrecht 10 Rubel; von H. Hildebrandt, Marjewka 25 Rubel; von Ungenannt Nr. 6 10 Rubel. Sprüche 19, 17: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, er wird ihm wieder Gutes vergelten.“

почт. Отд. Камень, Томская губ., Линковск. Вол., село Глядень, Исаак Гергардович Эннс.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 17 / 1911 Seite 7*

### **Aufruf!**

Wir lesen zu verschiedenen Malen in Friedensstimme, dass Gaben nach Sibirien, Barnaul, abgegangen sind und zwar auch zum Bau von Versammlungshäusern. Wir aus Gljaden haben bis jetzt hierzu noch keine erhalten.

Nun bitten wir, wenn jemand die Freudigkeit hat, uns hierin behilflich zu sein, um Mithilfe dazu. Hoffentlich bist du so freundlich uns etwaige Spenden zu übermitteln. Die Spender mögen auch direkt an meine Adresse senden.

Einer anderen Korrespondenz entnehmen wir über diesen geplanten Bethausbau folgendes: Auf der kulundinischen Ansiedlung hat die Gemeinde ein Haus gebaut für 800 Rubel. Wir brauchen aber nicht ein so teures. Es soll später zum Stall dienen. Wenn uns jemand mit 500 Rubel helfen wollte, wenn auch leihweise, wir würden sehr dankbar sein. Unsere Häuser sind zu klein, wir wollen bei dem Bau alle sehr fleißig arbeiten, dass uns die Arbeit nicht auf Geld kommt. Dann hätten wir doch ein Heim.

**Sibirien, Gljaden.** Gegenwärtig herrschen hier verschiedene Krankheiten, besonders Pocken und Diphtheritis.

Gestern und heute war reicher Schneefall und Regen, das Thermometer steht unter null.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 27 / 1911 Seite 8*

### **Spendenverteilung**

Fast in jeder Nummer der Friedensstimme lesen wir Berichte über Verteilung der Kollektengelder. Meistens sind es Anschuldigungen über ungerechte Verteilung. Heute bin ich in der Lage, das Gegenteil zu berichten, nämlich, dass bei uns die Leute, die Hilfe in Anspruch zu nehmen gezwungen waren, zufrieden sind. Von den Herren Kornelsen und Harder erhielt Gljaden 910 Rub., von Herrn Unger, Bevollmächtigter der Samararer Ansiedlung 181 Rub. und 40 Kop., im Ganzen 1091 Rub. und 40 Kop.; außerdem 28 Pud 14 Pfund Kleider.

Am 3. Januar war die erste Austeilung und wurden an 52 Familien 570 Rubel verteilt, nicht zu gleichen Teilen, sondern nach Bedürfnis und Einsicht der Verteilungs-Kommission, die aus acht Gliedern besteht, aus je einem Dorf zu zwei. Dann wurden 816 Pud Mehl gekauft, welche auch wie vorher verteilt wurden. Dann kamen die Kleider. Etwas zagend schritt die Kommission zu der Kleiderverteilung, denn damals kamen schon Berichte über ungerechtes Verteilen und so was zündet. Auch das ist zur Zufriedenheit der Nehmer wie auch der Austeiler ausgefallen.

Hier möchte ich noch bemerken, dass diejenigen, die die Hilfe anderer in Anspruch zu nehmen gezwungen sind, solches nicht als ihr gutes Recht betrachten, sondern dankbar sein möchten. Daran will's oft fehlen. Sie sollten zufrieden sein mit dem, was sie bekommen, wenn nach der großen Armut, in der sich die meisten befinden, wenig ist.

Ende Februar wurde das letzte Geld verausgabt. Die Kasse der Nächstenliebe ist somit leer. Die Bedürfnisse sind aber geblieben, Brennmaterial und Futtermangel herrschen bei allen, auch bei den Bessergestellten. Im Namen der Notleidenden sage ich allen denjenigen, die beigetragen haben die äußerste Not (Hunger und Kälte) zu lindern, einen herzlichen Dank und „Vergelts Gott!“, und komme dann wieder mit der Bitte, fortzufahren im Werke der Nächstenliebe und nicht zurückzuschrecken in der Meinung, dass reiche Leute das Geld an sich reißen, wie es in Landskrone, Orlower Wolost, dem Berichte zufolge geschehen sein soll. Solches sind Ausnahmen, es aber den Notleidenden entgelten lassen, wäre zu bedauern.

Viele unserer Ansiedler, die sich jetzt nicht selbst zu helfen wissen, haben noch die 400 Rubel Mithilfe ganz oder teilweise in Aussicht, können sie aber trotz allem Bitten und Hinschickung vieler „podpiski“ nicht erhalten. Jeder Posttag bringt eine neue Enttäuschung, dass das Geld nicht gekommen ist.

Viele Verpflichtungen in den russischen Nachbardörfern sind schon auf die Mithilfe eingegangenen. Schöne neue Wagen sind für ganz wenig Heu bis zu gewissen Terminen versetzt, ein „Muss“ für den Ansiedler wenn er anders mit Familie und Vieh leben will. Und wenn das Geld dann nicht kommt, ist der Wagen für den Ansiedler verloren, wer ist schuld? Das steife Festhalten der S'chods (*Dorfversammlung*) am ausgearbeiteten Projekt ist unter solchen Umständen unbegreiflich. Die Ansiedler sind, außer den im Jahre 1910 hergezogen, alle von der Tomsker Palate überschrieben, welches die Leiter der Wolosten auch wissen, und doch wird's den Leuten vorenthalten. Trotz der 150 Rubel, die wir im November geliehen bekamen, haben doch etliche kein Saatgetreide zum Frühjahr, und wer solches hat, dem fehlt wieder ein Pferdchen oder zwei, da viele des schwachen Futters wegen gefallen sind und kann's geschehn, dass das zubereitete Land, dank der großen Vorsicht Halbstadts oder Gnadenfelds, unbesät liegen bleibt.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend. Auf drei Stellen sind Mitte Februar die Pocken ausgebrochen. Die Frau des Gerhard Reimer, früher Alexanderpol, ist daran gestorben. Die übrigen Pockenkranken, in einer Familie waren derer sechs, befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Schnee haben wir sehr viel. Wills Gott und treffen die Prophezeiungen der Einheimischen ein, so bekommen wir eine gute Ernte, die uns so not tut.

H. Dück

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 30 / 1911 Seite 9*

## **Gljaden, Sibirien.**

Am 17. März fing es hier an gründlich zu tauen; den 18. War tüchtiges Stümwetter, darnach aber sehr schön. Jetzt sind die Schneeberge bereits weg und das Wetter ist sehr schön. Den



28. März fingen wir an das Vieh auf die Weide zu treiben. Das Ackern geht noch nicht, es ist zu naß. Feuchtigkeit ist also viel. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Uns fehlt für das nächste Schuljahr ein Lehrer. Die Schülerzahl ist so 30 bis 35. Wir haben hier ein schönes Schulhaus.

почт. Отд. Камень, Том. губ., Линковск. Вол., село Глядень, Исаак Гергардович Эннс.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 64 / 1911 Seite 10*

**Gljaden, Gouv. Tomsk, 30. Juli**

Liebe Friedensstimme!

Als ich deine verschiedene Ernte- und Missernteberichte las, fühlte ich mich gedrungen, auch von hier etwas zu berichten. Mein Bruder aus dem Süden schreibt mir: Noch immer lesen wir von eurer lieben Not. Wir aber müssen sagen, der liebe Herr hat uns wunderbar durch den langen kalten Winter gebracht. Und jetzt müssen wir wieder sagen: Wunderbar hilft uns Gott. Mit der Getreideernte haben wir schon vorige Woche begonnen, das ungemähte Getreide wird alle Tag niedriger, die schweren Ähren beugen den Halm. Wir rechnen von 30 bis 100 Pud Getreide von der Desjatin zu erhalten. Kartoffeln kann wohl mancher im Überfluss bekommen. Die Bastan (*Feld mit Wassermelonen, Melonen u.a.*) ist sehr verschieden, wenn der Frost nicht früh kommt, könnten wir noch Arbusen (*Wassermelonen*) essen. Die Heuernte ist mittelmäßig.

„Du tust deine milde Hand auf und erfüllst alles was lebet, mit Wohlgefallen.“ Ps. 145, 16  
Isaak Enns

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 77 / 1911 Seite 7*

**Gljaden, Sibirien.**

Der Gesundheitszustand ist hier jetzt ziemlich befriedigend, wofür wir dem Herrn auch sehr dankbar sein können. Regen haben wir dies Spätjahr sehr viel, was auch etwas Hoffnung gibt, wie voriges Jahr, aber doch etwas schwächer, wie J. E. durch die Friedensstimme bekannt gemacht hat. Es sind noch solche, die nicht gedroschen haben, aber nur wenige. Es hat ungefähr von der Desjatin von 20 bis 50 Pud gegeben. Kartoffeln haben auch einige im Überfluss, aber es sind auch solche, die nicht auslangen. Manchem hat es im Frühjahr nicht alles zugelangt. Wofür sollen sie kaufen, wenn sie kein Geld haben und Weizen auch nicht genügend zu Brot da ist? Sie hoffen noch immer auf die Mithilfe, warum schickt die Mutterkolonie sie nicht? Wenn sie die Mithilfe zu diesem Winter bekämen, ich denke es würde vielen aus der Not geholfen sein. Dann könnten sie wieder mehr säen, denn Land haben jetzt schon viele zubereitet, aber zur Aussaat ist noch keine Aussicht. Vielleicht kommt die Mithilfe bald, es fehlt sehr daran.

Isaak Rogalsky

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 100 / 1911 Seite 7*

**Gljaden, Sibirien, den 1. Dezember 1911**

Der Winter ist bei uns eingekehrt mit Frost und Schnee. Es heißt hier jetzt doch noch bei recht vielen: der Sommer ist dahin, die Ernte ist vorbei, und uns ist keine Hilfe geworden. Mit nichts herziehen, zwei Jahre nicht ernten, dann werden die Kleider dünn, der Brotkorb so leer, dass, wenn es auch in diesem Jahr etwas gegeben hat, ist es doch nur wie ein Tropfen einen heißen Stein. Doch Gott sei Dank, dass es noch so viel gegeben hat und das die Meisten ihr Brot haben, wenn sie auch die anderen Bedürfnisse nicht alle befriedigen können. Im Geistlichen dürfen wir mit dem Psalmisten sagen: Der Herr hilft uns und segnet uns. Nach drei Jahren geistlicher Dürre hat Gott unsere Gebete erhört. Wir haben in diesem Winter schon zwei Besuche von auswärts bekommen. Zuerst Prediger Abraham Nachtigal, Molotschna, Alexanderkrone. Der Herr hat ihn gebraucht, um Sünder aufzumuntern dem Herrn nachzufolgen. Gegenwärtig sind hier die Brüder Heinrich Janzen und Wall von der Sagradower Ansiedlung. Der Herr bekennt sich auch zu ihrer Arbeit. Berichte noch, dass der vielen bekannte Bruder Jakob Dück, früher Münsterberg, Molotschna, nach neuntägiger Krankheit vor einer Woche gestorben ist (Lungenentzündung). Er ist 59 Jahre und etliche Tage alt geworden.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 19 / 1912 Seite 4*

**Gljaden, Sibirien**, den 19. Februar 1912

Wir haben in diesem Jahre einen recht strengen Winter, beinahe alle Tage Stümwetter, und wenn das nicht, dann großen Frost. Unsre sibirischen Hütten (Semljanki) liegen tief versteckt im Schnee. Den 9. Februar hatten wir 0 Grad und fiel ein wenig Nässe. Schnee haben wir im Durchschnitt mehr wie im vorigen Jahr. Die alten Russen (старожилы) sagen, dieser Winter sei gerade so, wie vor etlichen Jahren, und dann sei ein fruchtbares Jahr gewesen. Eine schöne Hoffnung für uns Sibirier. Es würde uns auch sehr wohl tun. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Drei große Personen hat hier der Thypus beinahe zugleich hinweggerafft. Futter und Nahrung ist wenig und sehr teuer, stellenweise gar keines. Aber bisher hat der Herr geholfen. Er wird auch weiter helfen. F.R.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 29 / 1912 Seite 7*

## **Unglücksfall**

Folgendes Ereignis ist in unserem Hause am 8. März an unserer lieben Tochter Helena, 10 Jahre alt, geschehen. Ich wurde von der Gemeinde nach dem Walde wegen Kaufen des Holzes zum Bau eines Versammlungshauses geschickt. Da das Kontor, wo ich das Holz kaufte, 100 Werst von uns entfernt ist, so dauerte es mehrere Tage, bis wir zur Rückreise fertig waren. Dreißig Werst von zu Hause, wo wir etwas Tee tranken, kam Bruder Giesbrecht (er war mein Fuhrmann) zu mir und sagte: „Bei dir ist ein großes Unglück passiert. Deine Tochter kommt aus der Schule gelaufen und stürzt im Hinterhaus über einen zwei Eimerkessel voll kochender Seifenlauge und ist von der Fußsohle bis an den Leib verbrüht.“ Von Schmerz überwältigt, ging ich zur Seite und schrie zu Gott: „Herr, warum so?“ Aber dem Gerechten dienen alle Dinge zum Besten. Meine Gefühle kann nur der verstehen, der ähnliches selbst erfahren hat.

Sonnabend, drei Uhr nachmittags zu Hause angekommen, sah ich die Tochter auf einem Lager, welches mitten in der Stube stand, liegen. Frau und Kinder standen weinend um das Bett. „Helena, kennst du mich noch?“ rief ich.

„Ja!“ sagte sie, war aber bewusstlos.

Zwei Uhr nachts wurde es mit Hilfe des Herrn und infolge öfterer kalter Kompresse auf die Stirne so viel besser, dass sie mich erkannte. Dann erzählte sie mir wie es sich zugetragen.

„Helene, wenn du stirbst, wirst du selig werden?“

„Nein, Papa, ich gehe verloren.“ Ich betete mir und für mein verunglücktes Kind; sie betete auch und sagte dann: „Meinen Namen hat Jesus ins Buch des Lebens eingeschrieben, nun will ich sterben.“

15 Tage sind seit dem Vorfall verflossen, doch die Beine sieht es schlecht, die Schmerzen sind groß, sie hat schon viel geschrien. Wir haben schon manche schlaflose Nächte gehabt. Mütter, noch eine Warnung an euch. Seid vorsichtig mit kochendem Wasser. Oft höre ich meine Frau sagen: „Meinethalben muss unser Kind so viel aushalten.“ Doch sind Trübsale, Krankheit, Jammer und Not verhüllten Gnaden Gottes. Wir empfehlen usn der Fürbitte aller Kinder Gottes, dass der Herr doch gnädig unsere Tochter heilen möchte, damit ihr nicht die Beine abgenommen werden müssen.

Heinrich und Helena Unger Глядень, Томская губерния, Ленък. Вол.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 3 / 1912 Seite 7*

## **Besuch in den Siedlungen Gljaden, Tschajatschij und Swistunowo**

...In manchen Beziehungen ist Barnaul unseren Ansiedlungen (*gemeint ist die Pawlodarer Ansiedlung – der Schreiber dieses Artikels war da angesiedelt*) weit überlegen. Dort liegen die vielen Kolonien (*Dörfer*) dicht zusammen und haben einen guten und erfahrenen Vorstand, sowohl in kirchlicher als bürgerlicher Beziehung. Und sollte die Eisenbahn dort wirklich bald in der Nähe gebaut werden, wie es den Anschein hat, dann werden diese Kolonien sich bald sehr emporschwingen. Ganz anders ist es aber mit den neuen Barnaulschen Ansiedlungen, wie Tschajatschij und Swistunowo und besonders Gljaden. Diese liegen vereinzelt zu drei und vier Dörfern in weiten Strecken voneinander und von der älteren Ansiedlung ungefähr 80 – 100 Werst. Die Ansiedlungen Tschajatschij und Swistunowo sind zwar nicht weit voneinander, sind aber im Frühjahr überhaupt lange durch die Überschwemmungen getrennt.

Bruder Benjamin Buller, Nadarowka / Pawlodar, und ich hatten von der Gemeinde und wie ich fest glaube, auch vom Herrn, den Auftrag diese Siedlungen zu besuchen und ihnen das Evangelium zu verkündigen. Wir fanden hier überall heilshungrige Seelen und wurden freundlich aufgenommen, durften mit mehreren Familien und Seelen in ihren Häusern um ihr Seelenheil beten. Auf manchen Stellen trafen wir auch noch große Armut an.

Wir hatten in einer Zeit von vier Wochen, und zwar in der kältesten und stürmischen Zeit, ungefähr an 400 Werst pro Schlitten gemacht, 52 Hausbesuche gemacht, 15 Ansprachen gehalten und mehrere Bibelstunden geleitet. Es war dies meine erste Arbeit als Reiseprediger, und obschon ich meine Ohnmacht so sehr fühlte, dass mir der Mut immer wieder schwinden wollte, wurde mir die Gnade doch sehr groß, wenn ich mit dabei sein, wenn Sünder zusammen brachen und ich mit ihnen beten durfte. Eine gesegnete Arbeit die Hausbesuche. Schwer kam es mir für das Gemeindeleben auf Gljaden vor. Dort hat sich das Gemeindlein gebildet von Gliedern unserer Gemeinschaften und Glieder der freien Richtung, und es bedarf nicht einer besonders scharfen Beobachtung, um zu erkennen, dass der Herr noch sehr schmelzen und das Band der Liebe und des Friedens die Glieder noch sehr verbinden muss.

Dazu hat das Gemeindlein dort einen harten Kampf von außen zu bestehen gegen die Lehre der Adventisten, die dort ziemlich stark ihre Ansichten zu verbreiten suchen. Ach, wann wird doch die Kirche Christi dahin kommen, dass sie die Bitte unseres geliebten Heilandes: „auf das sie alle eins seien, gleich wie du Vater in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien.“ (Ev. Joh. 17, 21) richtig verstehen und auszuleben beginnen.

Nach den oben genannten Ansiedlungen sollen in Frühjahr noch mehrere Mitglieder unserer Gemeinde hinziehen, darunter auch der bekannte Reiseprediger Bruder Wilhelm Giesbrecht von Kremlona. Die Ansiedlung Tschajatschij ist von der Ansiedlung Gljaden ungefähr 30 Werst entfernt. Auf der Rundreise von Barnaul nach Hause wurde uns gesagt, dass Herr Reimer (*der Oberschulze*), der damals in Petersburg war, wieder viele Ländereien zur Besiedlung erhalten habe...

Jakob Kröker

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 55 / 1912 Seite 8*

## **Gljaden, Sibirien**

Die Heuernte ist hier ausgezeichnet und bald beendet. Das Getreide steht sehr schön, besonders das frühe. Roggen und Weizen ist maneshoch gewachsen. Gerste und Hafer ist sehr gut, ebenso auch Kartoffeln. Regen ist oft und viel. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 83 / 1912 Seite 8*

## **Erntedankfest auf Gljaden**

Gestern, den 30. September, durften auch wir, ein Gemeindlein von ungefähr 60 Seelen, hier in Nr. 3 im Schulhause ein gemeinschaftliches gesegnetes Erntedankfest, verbunden mit einem Mahle, feiern.

Es waren etliche Geschwister von Tschajatschij und ein Bruder von Paschnja als Gäste erschienen. Neun Uhr morgens war das Schulhaus gefüllt. Zwei Chöre hatten ihre Plätze eingenommen und sangen eins ums andere zur Ehre des Herrn und zur Erbauung der Versammlung.

In der Gebetsstunde, geleitet von Bruder Heinrich Unger aus Nr. 4 wurde recht herzlich gedankt dafür, dass der Herr in diesem Jahre auch hier eine sehr gute Ernte geschenkt habe. Nach der Begrüßung sprach Bruder Wilhelm Giesbrecht von Tschajatschij über Psalm 103, 1 - 14, besonders den zweiten Vers: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Er betonte besonders wie wunderbar und ernst die Wege des Herrn mit den Menschenkindern und besonders mit den Kindern Gottes sind, aber alles seien Liebesabsichten, um uns nur Gutes zu erweisen und zur wahren Erkenntnis zu bringen und näher zu sich zu ziehen. Zum Schluss trat Bruder Kornelius Klassen von Paschnja besonders mit der ernstesten Frage an die Herzen: „Willst du gesund werden?“

Nachmittags hielt Bruder Neumann eine Missionsansprache. Darauf wurden für 275 Rubel Missionsachen verkauft. Der Herr möge seinen Segen dazu geben und viel Gnade schenken, damit sein Häuflein auch hier bald sehr wachsen und stark werden möge in Ihm.

Im August Monat hat der Regen hier viel versäumt und den 18. September hatten wir Schneegestöber. Nach ein paar Tagen war die ½ Arschin dicke Schneedecke wieder

verschwunden, darum ist auch das Dreschen noch nicht bei allen beendet. Das Korn ist verschieden: etliches vom Frost und anderes wohl vom Mehltau beschädigt. Deshalb ist auch der Preis verschieden. Weizen 50 – 70 Kopeken Pud auf der Stelle.

L. A. Töws

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 10 / 1913 Seite 6*

## **Gljaden, Sibirien**

Unser liebes Gljaden wurde im Verlaufe des verflossenen Jahres etliche mal recht verschieden beleuchtet. Nicht nur dem Namen „Gljaden“, der übersetzt etwa „gesehen“ oder „sichtbar“ heißen würde, sondern unserem Ansiedlungskörper selbst sind wir es nach außen und innen schuldig, uns wie wir leiden und leben vorzustellen.

Es ist war, wir Gljadener sind nur vier Dörfer und gehören zu einer russischen Wolost, in der aber noch sechs und mehr deutsche Dörfer angesiedelt haben, mit denen wir in geistiger, sowohl als auch materieller Fühlung stehen und Beziehungen pflegen. Es ist also kein Grund dafür einen Pawlodarer Reiseprediger uns in der „Friedensstimme“ eine Jeremiade zu singen und wir würden einstimmig protestieren uns auf die besten vier Pawlodarer Dörfer zu vertauschen.

Wir wohnen hier drei bis fünf Jahre, hatten zwei Missernten und dieses Jahr hat der Mehltau großen Schaden zugefügt. Trotzdem tragen die meisten den Kopf noch aufrecht und sind unverzagt. Es sind in unseren vier Dörfern schon drei Motoren und ein Dampflokomobil, ist diese Kraftanlage hier sehr angebracht und wir schnellen Eingang finden, sobald wir auf einen grünen Zweig kommen.

Was die geistliche Pflege hier anbelangt, so haben wir auf 91 bewohnte Höfe 10 Prediger, 2 Diakonen, 4 Lehrer, 2 Predigerkandidaten und etliche Menschenfreund. Wir werden 100 Höfe bewohnen und wenn die noch fehlenden neun Familien erst hier sind, kann man ja noch ein paar Prediger dazutun. Nebenbei sei noch gesagt, dass die übrigen Nachbarn auch fast alle ein Amt bekleiden.

Auch für die Manigfaltigkeit der religiösen Richtungen ist gesorgt; hier sind die Kirchengemeinde, Brüdergemeinde, Allianzler, Sabbater und auch Freidenker vertreten, aber alles ideale Mennoniten. Wenn da jemand in dem „Botschafter“ Gefahr blies von wegen der Adventisten, so ist diese bis heute noch nicht eingetroffen.

Die Sonntagsstille freilich leidet etwas, wenn am Sonntagmorgen die Hähne so schön krähen, die Blumen so einladend duften, die Sonne scheinbar viel lieblicher scheint als sonst und dann plötzlich eine Dreschmaschine losjohlt. Was ist zu machen, wir wünschen Gewissensfreiheit und können auch andere deshalb nicht bekämpfen.

Dann war noch ein Krimer in seinen Reiseerinnerungen am meisten an Gljaden kleben geblieben. Er findet in Sibirien bei uns das beste Getreide, es gefällt ihm hier, nur sagt er, es ist ihm zu heiß, viel heißer als in der Krim. Jedoch es gefällt ihm scheinbar nicht, dass wir aus Hintergäßlern, Handwerkern, Nachtwächtern, Geschäftsleuten, Landwirten und sonstigen Professionen zusammen gewürfelt sind und er schlussfolgert, dass wir wohl nicht alle Landwirte bleiben werden.

Nun, was macht's denn, wenn ein Grobschmied von dort hier eine Wagenfabrik mit Dampfbetrieb einrichtet oder wenn ein gewesener Nachtwächter hier 60 Fuder Heu und 750 Tschetw. Futtergetreide erntet? Ist es ein Unrecht, wenn ein gewesener Lehrer, jetzt Prediger, mit einem Handwerker zusammen Mitglieder unserer Bankverwaltung sind oder ein gewesener Geschäftsmann hier eine Aktiengesellschaft gründet und ein Kleinwirt von dort hier ein Großwirt, Gutsbesitzer, Müller oder Großpächter wird? Ist es ferner nicht zu loben,

wenn ein hiesiger Landwirt sein Ackergerät und seine Dreschmaschine auf eine Druckerei vertauscht um auch hier, im asiatischen Russland, ein deutsches Blatt herauszugeben und ein anderer Spaten und Hacke für die Feder eines Redakteurs hingibt? Ich sehe nur Fortschritte. Unsere größten Feinde sind: Armut, Unwissenheit und Rohheit, es fehlt uns weniger an Religiosität, als an Bildung und Moral und deren Früchte: Liebe und Einigkeit. Mancher ist religiös bis zur Unleidsamkeit, umgeben von einem unzugänglichen Heiligenschein und predigt am liebsten von den ewigen Höllenqualen, hat aber nicht den geringsten Begriff von Pflicht, von deutscher Treue und Redlichkeit oder was es ist bieder, zuverlässig und gewissenhaft zu sein.

Freunde, wer es mit Gljaden gut meint, verdächtigt uns nicht in den Blättern, sondern schickt uns gute, lehrreiche Bücher, unserthalben eine ganze Bibliothek und wir sorgen dafür, dass Gljaden seinem Namen entspricht und unter andern deutschen Ansiedlungen von weitem sichtbar ist.

Ein Gljadener

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 19 / 1913 Seite 6*

### **Todesanzeigen**

Am 15. Januar starb hier Johann Neufeld, im Alter von 56 Jahren, 10 Monaten. Nur 18 Tage überlebte ihn seine Frau Margareta, geborene Goossen. Sie starb am 2. Februar im Alter von 52 Jahren, 8 Monaten.

Auf mehreren Stellen sind die Pocken ausgebrochen, doch ist ihnen bis jetzt nur ein Kind zum Opfer gefallen.

Der Winter ist etwas gelinder wie voriges Jahr, die Schneeberge sind groß genug und mancher hat seine liebe Arbeit mit dem Schnee. Manche Häuser sind der großen Haufen halber ziemlich ganz untergetrieben, so dass man nur einen Schornstein und ein Loch findet, wo man hineinschlüpfen kann. Wenn erst große Häuser sein werden wird auch das anders sein. Am 9. Februar wurden hier zwei Wirtschaften verkauft zu ungefähr 3000 Rubel die Wirtschaft.

Gljaden, Sibirien

J. E.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 29 / 1913 Seite 6*

**Gljaden, Sibirien**, den. 18. März

Da wir einen sehr gelinden und schönen Winter gehabt, so dachten wir, es würde früh Saatzeit geben, aber darin haben wir uns doch getäuscht. Mit Frühlingsanfang fing es erst mal an zu wintern, nicht mit Frost, sondern mit Schnee, Regen und Stümwetter. Aber solches Wetter ist bei den alten Bewohnern vielversprechend. Der März Monat ist in diesem Jahr einfach ein Dreckmonat. Wir, gewesene Südrussländer, müssen alle Jahre einen anderen Winter kennen lernen. Wenn wir nicht alle Tage 30 Grad Frost haben, sind wir nicht gesund. Der Gesundheitszustand ist sehr unvollkommen.

Eins wundert uns hier doch, dass in der „Friedensstimme“ vielfach vor dem kalten Sibirien gewarnt wird; ist Sibirien doch das Land für solche, die im Süden zu nichts kommen können, hier aber zum Wohlstand gelangen und ganz gut leben, was wir hier vielfach erfahren.

### **Todesanzeige**

Dem Herrn hat es gefallen, meine geliebte Gattin Anna, geb. Wiebe, heute den 10. August, 3 Uhr morgens durch den Tod von meiner Seite zu nehmen. Sie war die Pfliegerin des verstorbenen Halbstädter Tuchfabrikanten Heinrich Bärg. Sie wurde am 18. Mai 1839 in Bergfeld geboren. In den Ehestand trat ich mit ihr im Jahre 1865. Dieser Ehe entstammen drei Söhne, von denen der älteste als Kind gestorben ist. Im Jahre 1909 zogen wir mit unseren Söhnen mit nach Sibirien und wohnen bei ihnen auf Gljaden in Nr. 2. Ich empfehle mich der Fürbitte.

Kornelius Dück, Maler, früher gewohnt in Halbstadt.  
Gljaden, den 10. August

### **Sibirien, Utschastok Gljaden (Lichtfelder Ansiedlung)**

Nr. 4 Slutschajnoje, 18. August

Es ist gut, wenn man nicht leichtsinnig nach Sibirien zieht ohne vorher sich selbst, auch alles andere gut geprüft zu haben. Erstens ist es für kränkliche nicht geeignet, weil es an ärztlichem Rat und an Medizin mangelt. Die Arbeiter sind auch nur schlecht zu haben, so dass es für denjenigen, der nicht seinen eigenen Arbeiter hat, schwer ist seinen Acker zu bestellen und das Getreide einzubringen. Ich will übrigens keinen abschrecken, herzuziehen. Ich glaube selbst: Sibirien ist ein Land der Zukunft.

Das Getreide ist in diesem Jahr bei uns gut. Das Mähen ist beinahe beendet. Einer und der andere hat auch schon viel gedroschen. Es ist noch bis jetzt schönes Wetter gewesen, nur nachts vom 10. auf den 11. August hat es so gefroren, dass das Gemüse und der späte Weizen etwas erfroren ist. Aber Gott sei Dank, dass der Frost nicht eher gekommen ist, denn das meiste Getreide war schon reif.

Heinrich Heidebrecht

### **Todesanzeige**

Allen Verwandten und Bekannten die Trauerkunde, dass meine innig geliebte Gattin Maria, geb. Pankraz, am 29. Oktober aus diesem Meseschland in das obere Kanaan einziehen durfte. Die Beerdigung fand am 2. November unter reger Teilnahme statt. Leichenrede wurde von Bruder Wilhelm Giesbrecht, Tschajatschij, gehalten.

Möchte gerne die Adresse meiner lieben Eltern Kornelius Leonhard Dück, früher Newyork, Station Shelesnaja wissen. Wir zogen von der Memriker Ansiedlung aus dem Dorfe Marinowka nach Sibirien vor einem Jahr.

Das Wetter ist bis heute noch ziemlich gut, wenig Schnee und Frost.

Peter Dück

Почт. Отд. Камень Томская губ., Леньковской волости, Участок Глядень № 4.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 95 / 1913 Seite 4*

**Gljaden, Sibirien**, den 11. November

Im Herbst 1909 durften wir es als Gnade vom Herrn ansehen hier auf Gljaden (Lichtfelder Ansiedlung) eine uns zugeteilte Wirtschaft unser Eigen zu nennen. Aus dem Dorf Ljessowka, Memrik, zogen wir hierher mit der festen Hoffnung, hier werde es einmal besser gehen. Aber mancher herbe Schlag hat uns hier schon getroffen und es scheint, als ob die Gewitterwolken noch nicht vorüber sind. Achtzehn Pferde sind uns in vier Jahren gefallen und gegenwärtig sind noch drei zur Arbeit unfähig.

Die Familie ist groß. Schulden sind in diesen Jahren der geringen Ernten wegen recht viele gemacht worden, die bezahlt werden müssen. Eltern, Geschwister und alle die ein mitleidiges Herz und volle Hände für Arme haben, kommt herüber und hilft uns um Jesu Willen. Die Vergeltung wartet eurer droben, wo Jesus sagen wird: „Was ihr getan habt einem ....“

Meine Adresse ist: П. О. Камень Томск. Губ., Леньк. Вол., Случайный № 4, Гергард Безе

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 25 / 1914 Seite 7*

**Gljaden, Sibirien** 10. März

Schnee ist hier, wie auch in den vorigen Jahren, viel, so dass manche aus ihren Hütten nur Löcher zum Rauskriechen haben. Von manchen Häusern ist nichts zu sehen. Zum Beispiel unser Altkolonier Abram P. Neufeld sitzt so tief im Schnee und Armut, dass sich doch die Bewohner der alten Kolonie erbarmen möchten. Oft wird gesagt, die Altkolonier helfen ihren Armen sehr mit. Aber hier ist noch mitzuhelfen übrig geblieben. Das Getreide ist ihm vom Frost beschädigt, auch mehrere Pferde sind ihm gefallen. Infolgedessen wird die Lage unerträglich schwer.

S.

*Zeitschrift „Friedensstimme“ Nr. 84 / 1914 Seite 6*

**Forstei Turgaj, den 5. Oktober**

Das tragische Schicksal, welches die Völker Europas so jäh betroffen, hat auch unserm Mennonitenvölklein die besten Kräfte, unsere Männer und Jünglinge von ihrer Heimatscholle, von ihrem Vermögen und ihren lieben Angehörigen losgerissen und in dem gewaltigen Zarenreiche auf weite Strecken zerstreut. Von verschiedenen Orten werden, wie ich hoffe, unseren Lokalblättern Berichte zuströmen.

Wir bilden ein Kommando aus 27 Mann. Unser Bestimmungsort ist die Forstei Turgaj, Gouvernement Tomsk. Letztere befindet sich etwa 120 Werst hinter Tomsk, im sibirischen Urwald. Der Weg hierher führte durch wilde Gegende. Wir sind von der Bahn und von der zivilisierten Welt fast gänzlich abgeschnitten. Hier herrscht die Wildnis, aber auch diese ist romantisch mit ihren unendlichen Fichten-, Tannen- und Birkenwäldern.



Bis dahin haben wir fleißig an unserer häuslichen und wirtschaftlichen Einrichtung gearbeitet. Besonders sehr beschäftigt war unser Oekonom, denn er musste alle Einkäufe für Küche und Keller bestreiten.

Unsere Wohnung ist ein neues Haus, von starkem Rundholz aufgeführt. Wenn der Raum in demselben für 27 Mann auch etwas beschränkt ist, so danken wir Gott, dass unsere Gesundheit in demselben nicht gefährdet ist.

Die hiesige Waldadministration hat uns bis dahin mit großer Rücksicht behandelt. Der Herr Förster erlaubte es, uns so zu organisieren, wie wir es aus der aktiven Dienstzeit gewöhnt sind. Wir haben also einen „Starschij“, einen Oekonom, einen Ober- und einen Unterkoch. Auch ist uns gewährt, an den Sonnabenden nur bis Mittag Kronsarbeiten zu verrichten, um uns an den Nachmittagen zu Sonntag vorzubereiten.

Die Waldarbeit besteht gegenwärtig hauptsächlich nur in Strauch auflesenn, welches in Haufen geworfen wird, wo es wintersverbrannt werden soll, denn in dieser holzreichen Gegen achtet man das Strauch nicht.

Unser Oekonom dient uns am Sonntage mit dem Worte Gottes. Brüder aus unserer Mitte, die von ihren Ortsgemeinden berufen sind am Worte Gottes zu arbeiten, stehen ihm hilfreich zur Seite. Heute, Sonntag, durften wir uns zum ersten Mal an diesem Ort zum Gottesdienst versammeln. Gott gab Gnade und die bedrückten Gemüter wurden erquickt.

Die Reise bis zu unserem Bestimmungsort dauerte mit einigen Unterbrechungen 18 Tage. In Orloff Kreis Barnaul, mussten wir uns versammeln. Im Ganzen waren wir etwa 400 Mann, alle fast ausschließlich aus dem Barnauler Kreis. Von Orloff wurden wir sämtlich nach Nowo-Nikolajewsk (Novosibirsk) berufen, wo wir zwei Tage auf unsere nähere Bestimmung warteten. Dann forderte man uns nach Tomsk. Hier wurden wir gleich in Gruppen verteilt und nach den einzelnen Forsteien bestimmt.

Unsere Namen sind folgende:

Heinrich Unger und Jakob Neufeld – Silberfeld; Johann Rogalsky, Bernhard Reimer, Wilhelm Schmidt und Bernhard Fast – Slawgorod; Jakob Rempel – Fernheim; David Görzen – Jekaterinowka; Franz Rogalsky – Dolinowka; Bernhard Abrams, Johann Siemens, Johann Reimer, Johann Warkentin, Wilhelm Mirrau und Johann Reimer – Nikolajewka; Jakob Fast – Ananjewka; alle Post Slawgorod. Jakob Wiens und Johann Janzen – Blumenfeld, Station Tokutschi. Heinrich Teichröb, Johann Teichröb und Bernhard Teichröb – Rosenwald; Jakob Pettker und Peter Fast – Friedensfeld; Heinrich Geddert – Rosenhof; Peter Penner – Grünfeld. Diese sieben Post Orloff. Dietrich Peters und Jakob Boldt – Gljaden. Post Kamenj.“

Unsere Adresse: с. Ново-Кусково, Томск. Губ., дер. Ново-Николаевка. Турганскому Лесничему для ...

Johann Janzen



Auch heute noch sind die Winter in Gljaden oft sehr schneereich.